Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 39

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Strategische Planänderung?

—an— Haben die Achsenmächte eine Anderung ihrer Pläne beschlossen? Die Frage taucht in den letzten Tagen angesichts der vorgerückten Jahreszeit, die eine Landung auf den britischen Inseln schwieriger gestaltet als disber, in verschiedenen Zeitungen auf. Man meldet die ersten großen Stürme über dem Kanal; man spricht von den schweren Herbstnebeln. Alles, was in den letzten Monaten von den Bedingungen einer Invasion gesagt wurde, wird in Erinnerung gerusen. Und vieles scheint darauf hinzuweisen, daß der deutsche Generalstab die nügliche Frist nicht benutzt habe. Aus welchen Gründen, weiß man nicht. Vielleicht haben sich die militärischen Sachverständigen gründlich geirrt, und eine deutsche Invasion solgt gar nicht den Richtlinien und Bedingungen, welche man als die gegebenen angenommen. Wer weiß das!

Aber angenommen, der deutsche Generalstab sei aus irgendwelchen Ursachen überzeugt, daß eine Landung in England unter den heute vorwaltenden Umständen inopportun sei, angenommen, man habe sich in Berlin und Kom mit dem Gedanken vertraut gemacht, der Krieg lasse sich in diesem Herbst nicht beenden, ein Winter und ein Frühling müsse zugegeben werden, dies angenommen: Welche Anderungen sehen dann die Achsen-

mächte in ihren Plänen vor?

Man hat auf die Wichtigkeit des spanischen Besuchs in der deutschen hauptstadt und in der unmittelbar darauf folgenden Romreise des deutschen Außenministers von Ribbentrop hingewiesen und allerlei Mutmaßungen an diese Visiten geknüpft. Was wollte Serrano Suner in Berlin? Und was brachte Herr von Ribbentrop für Unregungen nach Rom, die mit dem Besuche Suñers zusammenhingen? In deutschen Blättern standen auffällige Hinweise auf die "britischen Citadellen", die in der nächsten Zeit eine nach der andern angegriffen würden; die Sprache der verschie= denen Artifel war teilweise so deutlich, daß man versucht war, auf Gibraltar zu tippen. Angriff auf Gibraltar, Angriff auf Agnpten, Angriff auf die britischen Industriezentren, Berschiebung der Landungspläne, Bermürbungsfrieg statt Bligfrieg, was die Inseln angeht, dafür aber energische Aktionen gegen Außenposten. Dies wären die vorgesehenen Anderungen. Oder aber ... die vorgetäuschten Anderungen!

Denn es ist flar: Man läßt dem Gegner wirkliche Anderunsen nicht mitteilen, und die Zuschauer ersahren sie auch nicht. Und vielleicht tarnt man den Hauptplan gerade mit ausgestreusten Mutmaßungen über die und jene neuen Schachzüge, die in Birklichkeit gar nicht vorgesehen sind. Oder läßt den Feind sogar vermuten, man sei nicht mehr in der Lage, das Hauptunters

nehmen zu wagen.

Was den Feldzug in Ägypten angeht: Die Weltsöffentlichkeit hat den italienischen Einmarsch in der Küstenzone, die Beset ung von Sollum und Sidi Barani, das beißt die überwindung der ersten 100 km von der Indischen Grenze dis Alexandrien durchaus ernst genommen und spricht von der "Offensive zur Eroberung Agyptens". Es macht überall Sindruck, daß die Engländer zurückweichen und das erste Fünstel der Wegstrecke preisgeben. Und zwar nach heftigen Kämpsen, wie die Italiener melden. Aber das Problem dieses Bormarsches bleibt die Schwierigkeit des Nachschubs. Je weiter sich die Italiener von der Basis entsernen, desto kürzer wird die Bersbindungssinie der Engländer mit ihren Vorratslagern und den

Wassern des Niltales. Graziani müßte schon völlig neuartige Transportmittel zur Berfügung haben, um die riesigen Ausgaben zu bewältigen, die sich steigern, je größer seine eingesetzen Streitkräfte werden. Die Engländer schweigen, wenn der Gegner die Durchstoßung der britischen Berteidigungssinien an der Grenze Lybiens melden. Berteidigungssinien? Gab es solche an der Grenze? Oder werden die Italiener erst an der Felsenslante des Niltales auf ernstgemeinten Widerstand stoßen? Und nicht etwa auf "starren Widerstand", sondern auf einen Gegenangriss mit allen sorgsam zurückgehaltenen Keserven? Und werden die Engländer diesen Gegenangriss mit einer Aftion gegen die Berbindungssinien des Gegners kombinieren?

Die Italiener haben Erfahrung im Wüftenkrieg. Sie haben Tripolitanien erobert und bewiesen, daß sie den Türken überlegen waren. Sie haben die Aufgabe bewältigt, die von Rennern als fast unlöslich galt: Die Eroberung Abeffiniens. (Die Neider fanden, eigentlich sei der Fall doch nicht so schwierig gewesen, denn der Gegner habe nicht gezählt, und mit motorifier= ten Kräften laffe fich auch eine unwegfame Berggegend erobern, wenn man nur genügend vorbereitet fei.) Sie haben in jüngster Zeit die Berberakolonie überrannt und die Räumung erzwungen. Wieder fagen die Rritifer, es habe fich nur um schwache britische Abteilungen gehandelt, und der Sieg sei keine übermältigende Leiftung. Erft in Agnpten werde fich zeigen, mas Graziani könne. Erst in Agypten habe er Aussicht, auf einen vollwertigen Genger zu stoßen. Auftralier und Neuseeländer seien teine Senuffi und feine Abeffinier, und britische Banger und Maschinengewehre seien keine Jagdflinten mittelalterlicher Stämme. Das find alles überlegungen, die man wohl auch in Rom gemacht haben wird ... und vielleicht noch mehr in Berlin. Wenn sich die Nachrichten bewahrheiten, wonach die erften beutschen Flieger über ägnptischem Bo= den erschienen, und wenn es mahr ift, daß in der italie = nischen Armee auch deutsche Berbande fampfen, dann ift man im Rlaren, wie ernft die Uchsenmächte den ägnpti= schen Feldzug zu nehmen gedenken. Man kann sogar den Schluß ziehen, daß der Nachweis einer Teilnahme der Deutschen dort unten am meiften für die Blananderung der deutsch-italienischen Heeresleitung spreche.

Noch ein anderes Anzeichen ist wichtig: Das abwar= tende Berhalten der Agnpter. Agnpten hat seine Beziehungen zu Italien abgebrochen. Aber bis heute folgte diesem Bruch keine ägnptische Kriegserklärung. Italien wiederholt ein Mal ums andere seine Beteuerung, daß es nicht gegen Agypten, sondern nur gegen die auf ägyptischem Territorium stehenden Engländer operiere. Anscheinend kennt man in Rom die verschiedenen Unterströmungen in der ägnptischen politischen Welt genau und hofft auf eine Wendung gegen England. Wogegen die Engländer ihrerseits alle Mittel anwenden, um die Regierung des Königs Faruk zur Teilnahme an der Aktion gegen den eindringenden Gegner zu veranlaffen. Ugnpten ift vertraglich verpflichtet, den Suezkanal verteidigen zu helfen. Formell bedeutet ber italienische Vormarsch noch nicht eine Bedrohung des Kanals. Fattisch ober gilt der Schlag nur dem Kanal und nichts anderem. Wenn also die Lappter zögern, dann ift dies fein gutes Zeichen für die Engländer und fpricht vor allem nicht dafür, daß man der britischen Widerstandskraft mehr zutraut als der italienischen ... und vielleicht der deutschen Ungriffstraft.

Die Rabinettstrise in Rairo brachte den Rück = tritt von vier Miniftern. Sie follen gegangen fein, weil sie die unmittelbar bevorstehende Kriegserklärung erwartet hatten und offenbar nicht billigten. Ein königliches Defret er= nannte vier Nachfolger. Aber der Anderung folgte nicht, wie er= wartet, die Entscheidung. Auch das neue Rabinett will abwarten. Es hat keinen Sinn, die nur 25,000 Mann zählende, militärisch kaum sehr wichtige Armee in die britische Waagschale zu werfen, wenn keine Aussicht auf einen britischen Erfolg besteht oder wenn alle Sachverständigen einen folchen für unmöglich erklären. Sollte in nächster Zeit Ägypten seine Neutralität entschiedener als bisher betonen, dann müßte man schließen, es habe auf die italienische Rarte gesetzt, und der britische Druck auf Rönig und Kabinett sei wirfungslos geblieben. Umgekehrt müßte eine Kriegsertlärung Agnptens noch nicht die Unsicht bestätigen, England sei stärker ... Agnpten handelt ja mehr oder weniger unter britischer Kontrolle. Gerade deshalb aber würde eine Abfage der Regierung gegenüber den britischen Wünschen beson= ders schwer wiegen, und schon der Entschluß, abzuwarten, be= deutet ein großes Fragezeichen.

Was nun der gemunkelte Angriff gegen Gibral= t a r betrifft, tut man aut, nicht zu laut davon zu sprechen. Es ist bekannt genug, daß Serrano Suner, der entschlossene Parteigänger Hitlers und Muffolinis, den fascistischen Flügel im neuen Spanien vertritt, daß ihm aber Gegner gegenüberstehen, die bisher nicht auszuschalten waren, und daß Franco selbst nicht so entschlossen zu sein scheint, den Rurs der Achsenpolitif mitzu= machen, wie Suner. Niemand weiß, was zwischen den Achsen= mächten und Spanien verhandelt wird. Niemand weiß, zu welden Zweden sich der fpanische Außenminister in Berlin aufgehalten, und ob die Begrüßung Ribbentrops durch den spanischen Besandten in Rom als Beweis für die neuerliche Unnäherung der spanischen Gesamtregierung angesehen werden darf. Serrano Suñer kann ebensogut versucht haben, gerade durch seinen Besuch in Berlin auf den inner= spanischen Kurs zu drücken. Die britische Ansicht über den Willen Francos deckt sich durchaus nicht mit den Darstellungen, die man von deutscher und italienischer Seite erhält und die eigentlich eine Entscheidung in Madrid seit langem erwarten ließen. Nach den Engländern sehe Franco die britische Verteidigungskraft mit andern Augen an als verschiedene seiner Minister, und die monarchistische und klerikale Schicht widersetze fich mit aller Kraft einer militärischen Aftion auf seiten der Achse.

Man wird heute feststellen, daß Spanien ... vorderhand wenigstens ... nicht sehr viel risstieren würde, wenn es deutschen Angriffswassen und Truppen den Weg nach dem Südzipsel seines Gebiets freigäbe. Die eigene Teilnahme am Sturm auf den "Felsen Gibraltar" würde aber für spätere Zeiten Folgen haben, falls die "Katastrophe des britischen Imperiums" sich nicht erfüllen sollte. Spanien hat nicht mehr viele Kosonien zu verlieren, versöre aber mit Sicherheit, wenn es an die Seite Italiens träte, zunächst die fan ar isch en Inseln und jeden Fegen, den es außerhalb Marostos noch besitzt. Und das sind Dinge, die man in Madrid bedenkt. Ebenso bedenkt wie die Tatsache, daß man dank der überseeverbindung den Freunden von der Uchse doch noch allerhand nüchen kann. Aber man wird ja sehen ...

Rutich in Oftafien

Die Berhandlungen der Japaner mit der französischen Kolonialregierung in Indoschina gerieten vor einer Woche in ein fritisches Stadium. Hieß es an einem Tage, daß Japan die Landung einer Armee zugestanden wurde, die von Haiphong aus antransportiert würde, so meldete der nächste Bericht, es seien neue Schwierigsteiten aufgetaucht. Die Japaner meldeten neue Forderungen an, und jedes Zugeständnis vermehre nur ihren Appetit. Frankreich habe die Landung von 30'000 Mann bewilligt. Japan fordere aber das Durchmarschrecht für eine viermal so starte

Armee. Dazu Flugstützpunkte an Stellen, die soviel bedeuten würden wie die Auslieferung der Rosonie unter japanische Kontrolle. Man wird den Eindruck nicht sos, als obes um etwas anderes als um einen Aufmarsch gegen China gehe. Die japanische Armee braucht, wenn sie einmal im Lande steht, durchaus nicht nach Norden zu marschieren. Ebensogut kann sie sich gegen Süden wenden und die unterlegenen Franzosen angreisen; wenn die Japaner einmal Herren des Landes sind, können sie unter viel besseren Bedingungen die Operationen gegen China aufnehmen.

Es ist auch die Rede gewesen von Forderungen Siams gegen überden bedrängten Franzosen. Und man fragt sich, ob Japan da einen Trabanten vorgeschickt hat, der einsach die Schwierigkeiten Frankreichs vermehren und die Kapitulation beschleunigen soll, oder ob Siam von sich aus handelt, um seine sehr aktiven national-sascistischen Kreise zu befriedigen. Diese antichinesischen, natürlicherweise mit Japan sympathisierenden "Jung-Siamesen" wünschen ein größeres "Thai-Land"... ein "Land der Freien", das in Hinterindien die Führerrolle spiele und die Europäer vertreibe... die Franzosen zuerst, dann die Engländer.

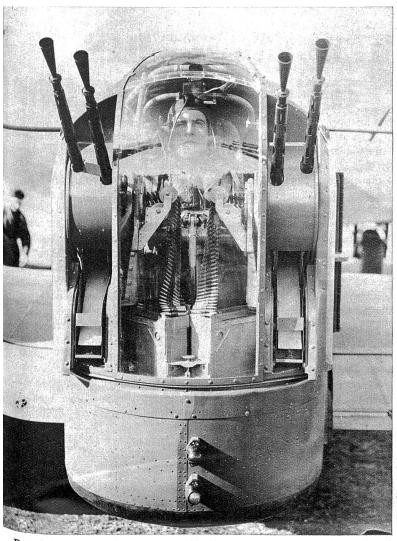
An der Widerstandstraft der französischen Behörden in Saigon wird man abmessen können, wie hoch man im Osten die britischen Abwehrkräfte und die unter Umständen an ihre Stelle tretende amerikanische Hilse bewertet. Daß Frankreich den Japanern so weit entgegenkommt, wie gemeldet wurde, zeugt eher von einem immer weitersinkenden britischen Prestige, als von neu erwachtem Bertrauen in eine gesamteuropäische Berteidigung. Und was Amerika angeht, scheint man vorderhand gar nicht ernstlich mit seinem Schuß zu rechnen.

Es macht in der Tat feinen befonders guten Eindruck, daß die Berhandlungen zwischen USA und Austra-lien eingeschlafen scheinen, und daß man von keinerlei amerikanischen Flottenstützpunkten in der britischen Zone Asiens vernimmt. Und fast noch bedenklicher mutet an, wie die Philippinen ischen Sachen Die Kückwirkungen des Weltkrieges auf den Handel der Inseln, so heißt es, seien katastrophal. Sie bedürsten der wirtschaftlichen Stützung. Aber die wirtschaftlichen Mot sei die Ursache der kritischen Lage auch auf wehrtechnischem Gebiete, und die USA müßten einspringen, um einer unhaltbaren Lage vorzubeugen. Das scheint keine hoffnungsreiche Situation anzudeuten . . . wirklich nicht.

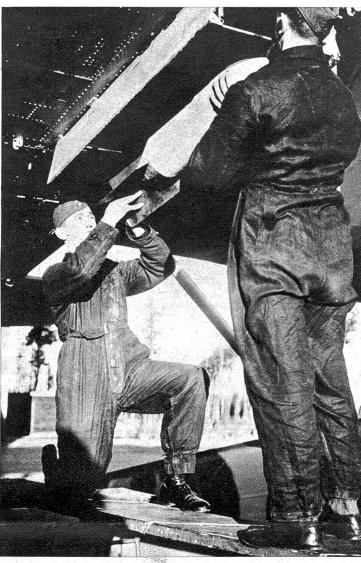
Eine "typisch angelsächsische Situation", möchte man sagen. Man hat sich mächtig gefühlt . . . man weiß, daß die Flotte der japanischen heute noch überlegen ist . . . man baut übrigens im Eistempo neue Schiffe und bewilligt "das größte Marinebudget aller Zeiten" . . . man wäre aber, genau wie England, nicht bereit, die Außenposten zu halsten und müßte den Krieg mit Japan im Zeichen der vorläusisgen Kückzüge beginnen.

Die allerjüngsten Ereignisse haben bewiesen, daß Japan nicht darauf angewiesen sei, Hinterindien "auf Schleichwegen" zu erobern. Japanische Abteilungen sind vom besetzen China aus, der Küste entlang, in Tongking einmarschiert. Die französischen Abteilungen, die sich ihnen widersetzen, wurden entweder überwunden oder erhielten den Besehl, das Feuer einzustellen man weiß nicht recht, auf wesche Weise das Gesecht zum Abbruch kam. Aber das weiß man, daß eine Art Abkom men die vorläusige Frucht des Zusammenstoßes war, und daß Japan seinen Willen mit Gewalt erreichte. Indessen bleiben die Berbältnisse unklar, trotzem der Inhalt des Abkommens klar zeigt, was Frankreich, um nicht den Krieg erklären zu müssen, zugesstand.

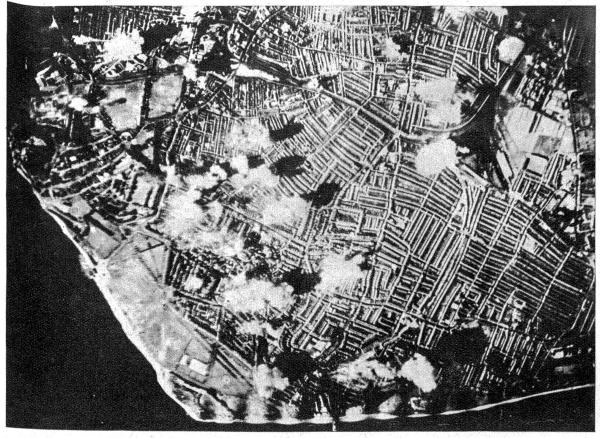
Danach rücken zunächst 6000 Japaner zu Garnisonszwecken über Haiphong nach Indochina ein. Sie sind bereits in Hanoi angesommen und üben damit die



Der Heckschütze im Rumpf eines englischen Bombers bedient vier gleichzeitig feuernde Maschinengewehre. Er sitzt in einer Kuppel, die ihm nach allen Seiten freie Sicht erlaubt.



Die unheilvolle Last. Ein Kampfflügzeug wird startbereit gemacht. Die Bomben werden eingehängt.



Wie eine bombardierte Stadt aus 3000 m Höhe aussieht. Flugaufnahme eines südenglischen Hafens während einer heftigen Bombardierung. Die Wolken zeigen die zahlreichen Einschlagstellen der Brand- und Explosivbomben an.

Sonniger Herbsttag am Faulenseeli bei Ringgenberg. Im Hintergrund Sulegg und Schwalmhorn. Photo Steinhauer. (Behörd. bew. 18. 6. 40.)

WERBUNG FÜR DAS BERNER OBERLAND

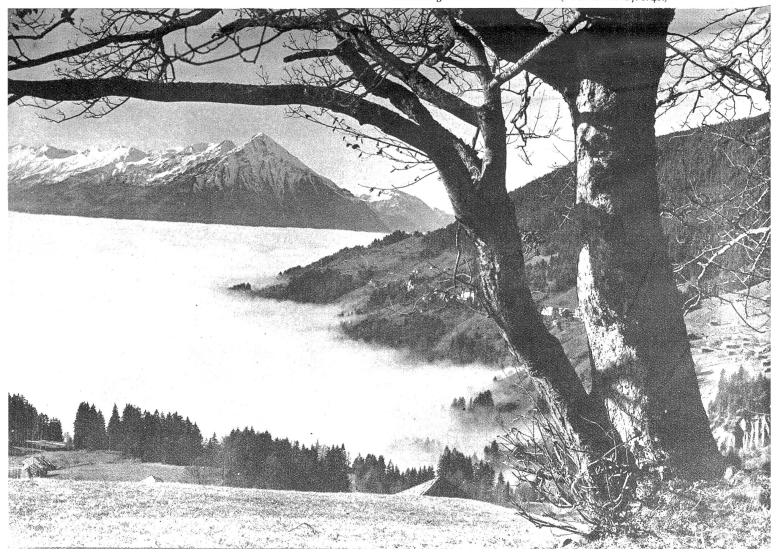
Der Verkehrsverein des Berner Oberlandes fährt mit seinen Werbemaßnahmen allgemein und in den Schweizer Bahnhösen konsequent weiter. Das Ergebnis der zu Ende gehenden Sommersaison hat den Beweis dafür erbracht, daß sich diese Arbeit positiv auswirft, haben doch die Schweizer Gäste im Berner Oberland in erfreulichem Umfange zugenommen.

Gegenwärtig wirbt im Bahnhof Bern ein großslächiges Panorama für den bunten Herbst an den Seen und in den Bergen des Oberlandes. Die sarbenfrohe, von Graphifer Thöni in Bern entworsene Landschaft, ist auf der Rückseite der Billettausgabestelle mit Front gegen den Ausgang der den Perrons anschließenden Halle angebracht. — In Bern ist im weitern ein Werbesenster im neuen Berkehrsbureau der Stadt ständig zur Bersügung des Berner Oberlandes. Dies dank der Zusammenarbeit vom Berkehrsverein des Berner Oberlandes und dem Städt. Berkehrsbureau.

Nächster Tage wird im rotierenden Pavillon im Bahnhof Zürich eine originelle Oberlandpropaganda installiert. Sie steht unter dem Schlagwort: Das Berner Oberland in Literatur und Graphif. Sie wird einen umfassenden Ueberblick geben über die geschichtliche und belletristische Literatur und über wertvolle graphische Arbeiten.

—n.

Herbststimmung über dem Thunersee. Niesenkette über dem Nebelmeer vom Beatenberg aus. Photo Franz Roth. (Behörd. bew. 27. 8. 40.)



Kontrolle und die tatsächliche Herrschaft in der wertvollen Kolonie Tongking aus. Ferner dürfen die Eingedrungenen drei Flugpläte in Longfing benüten. Wahrscheinlich wird es nicht bei dieser Dreizahl bleiben, sobald sie sich eingerichtet haben. Die Eisenbahnen im besetzten Gebiet follen nach einem näher zu bestimmenden Modus benutt werden. Mit andern Worten: Japan wird darüber verfügen und fie nach Kräften in seinen Dienst stellen, um damit den "Todesstoß gegen Ischungfing" zu führen, wie die japanische Breffe erwartet.

Die Franzosen erklären, Japan werde die Souveränität Frankreichs achten ... es habe die "Integrität Indochinas an-erkannt". Es ist möglich, daß die Regierung von Bichy dank ihren Berbindungen mit Berlin hofft, auf diese Beise ben Besit in Indien zu retten, und daß es seine Hoffnung gerade auf das Berhalten der Rolonialbehörden gründet, die fich dem General de Gaulle nicht angeschloffen haben, also gewiffer= maßen dem Sieger über Frankreich lonal zu Willen leben.

Eine Frage wird sein, ob der neue Erfolg der japanischen Angriffspolitif nun die angelfächfischen Mächte doch vielleicht zu entschlossenem Vorgehen bestimmen werde. Die Duldung der Festsehung in Tonking, sozusagen "vor den Toren Singapurs", bedeutet ja mehr einen Schlag für England als für das sowieso "lahme" Frankreich.

Die seltsam widerfinnige Bestimmung des frangösisch=japa= nischen Abkommens, wonach die Japaner den konkinesischen Boden nicht zum Ausgangspunkt für eine Offensive für China benüten dürften ... Frankreich verbietet den Chinesen auf Grund dieses Punktes einen Angriff auf die Japaner innerhalb seines Hoheitsgebietes ... mußte die Englander noch deutlicher belehren, warum Japan fich in Hinterindien festsett. Ebenso flar spricht die Tatsache, daß Frankreich den Angreifern wichtige handelspolitische Vorteile auf seinem Territorium einräumt. Alles läuft auf ein "Beerben bei lebendigem Leibe" hinaus, und lange wird es nicht dauern, bis alle Welt flar fieht, wie fest sich Japan in seiner Beute festkrallt und wozu es fie ergriffen.

Dag England, wenn es sich ftart genug fühlen murde, sein Beto gegen das Abkommen einlegen und wohl auch handeln würde, zeigt das Borgeben in Bestafrita. Britische Rriegsschiffe haben Datar, das Zentrum der französischen Besikungen, zur übergabe aufgefordert und nach der Weigerung feiner Besatung, zu fapitulieren, bombardiert. Die Aftion wurde unter dem Rommando Generalde Gaulles durchgeführt. Es galt, der von den Deutschen erlaubten Ausfahrt französischer Rriegsschiffe aus Toulon nach Datar, hinter welcher eine Attion ber Achsenmächte vermutet wurde, entgegenzutreten.

Allerlei an der Alarmmeldung aus Dakar bleibt unklar. London behauptet, die Darftellung aus Bichn über abge = schlagene Landeversuche de Gaulles sei ganglich unwahr. De Gaulle läßt erflären, er wolle feinen Bürgerfrieg und ziehe fich, weil er beschoffen worden, zurück. Rom berichtet, 120 französische Flieger hätten Gibraltar bombardiert als Revanche für Dafar! Dinge, die das

Programm von Rom faum vorgesehen!

"Reine Scholle unbebaut laffen!"

Der Boden geht vor! Das hat vielleicht nicht zu allen Zeiten so unbedingt gegolten wie heute. In den Blüteperioden der In= dustrie durfte man sich eine Wirtschaftspolitik leisten, die getrost billiges Brot aus Ländern bezog, welche unter den günstigsten Bedingungen produzierten ... sagen wir es offen, oft genug mit balbverfklavten Arbeitsfräften, manchmal aber auch mit Hilfe einer weit überlegenen maschinellen Technik, auf jungfräulichem Boden, unter einer Sonne, wie fie uns nicht scheint. Wer induftriell Qualitätsarbeit leiftete, bekam fein Brot herein, und über das Brot hinaus wer weiß was für Herrlichkeiten!

Nun hat sich die Welt, vorderhand wenigstens, geändert. Und niemand sagt uns, wie bald wieder die Tore nach jenen

Gegenden aufgeben, mit denen wir auf so vorteilhafter Basis ... "freihandlerisch", verkehrten. Eine andere Zeit ift da. Wir haben umzulernen. Haben zu begreifen, daß nun zuerst und vor allen andern Dingen in unserer Wirtschaft die eigene Scholle kommt. Was hat diese Scholle bisher getragen? Ob sie fünftig mehr tragen wird? Natürlich darf man nicht vergessen, daß es bei uns eine intatte Industrie gibt, daß ganze Heere von Maschinen ste= hen, die laufen follten, und daß mit Hilfe dieser Maschinen wichtige Artifel eingetauscht werden müssen, soweit es geht. Wenn es aber nicht geht ... und es wird eben streckenweise nicht geben ... dann muß die eigene Scholle den Erfat schaffen.

Wir begreifen dabei, daß unfere Bauern erklären, der schweizerische Bauernboden solle nicht nur gerade für die Notzeit höher gewertet werden. Daß sie uns klar zu machen versu= chen, die Zurücksetzung der eigenen landwirtschaftlichen Produktion sei keine Ehre für uns gewesen. Und: Dag in alle Zukunft das zu Ehren gezogen werden müsse, was bei uns wächst ... und erft dann wieder die Produkte, die man bei uns nicht gewinnt.

Wir sehen voraus, daß die Geister nicht so ohne weiteres einig gehen werden, wie weit der eigene Bauernboden vorangestellt werden muffe ... und wir weit die Industrien, die uns möglicherweise billigere Nahrung einhandeln lassen. Ein Muster= beispiel der Gegenfäglichkeit in den Auffassungen fanden wir jüngst in der schweizerischen Presse ... sozusagen in ein und der= felben Nummer. Da wird berichtet von einer Rede, die der bernische Regierungspräsident Grimm vor den Architetten und andern Wirtschaftsgruppen gehalten. Der Bund schweizerischer Ur= chiteften, Ortsgruppe Bern und die Gefellschaft felbständig prattizierender Architetten vernahmen, daß der Edpfeiler der schweizerischen Wirtschaft die Bautätigkeit fei ... daneben aber die Exportwirtschaft. Berufs- und Qualitätsarbeit der Erportindustrie müßten erhalten bleiben. Wenn nun unter "Bautätigkeit" zuerst die Erstellung neuer Kraftwerke am Rhein, im Hinterrheintal und bei Undermatt genannt werden, oder wenn die Erzverhüttung der Eisen= vorkommen im Fridtal und am Gonzen gefordert wird, dann überlegt man, es sei offenbar nicht die Bautätigkeit schlechtweg wichtig, sondern jene spezielle, die schweizerische Energien nut= bar macht und schweizerische Rohstoffe zu gewinnen sucht ... Frage: Meinte der Referent wirkliche "Bautätigkeit und Erportwirtschaft" im bisherigen Sinne? Raum!

In Bern haben gleichzeitig unter dem Borfit des Chefs des eidgenössischen Kriegsernährungsamtes die kantonalen Landwirtschafts direttoren und die Bertreter der kantonalen Zentralftellen für Kriegswirtschaft und Förderung des Acterbaus getagt ... Delegierte des schweizeri= ichen Bauernverbandes und des Städtever= bandes haben teilgenommen. Die Parole dieser Tagung lautet: "Rein Quadratmeter nugbaren Bodens unbebaut!" 25,000 Seftaren find mehr als früher dem Aderbau nugbar gemacht worden ... 12,500 Heftaren follen im fommenden Frühjahr neu dazu fommen.

Das heißt mit andern Worten, daß die Exportindustrie eine schöne Sache sei, daß es aber nicht von uns allein abhange, ob die verwirrte Welt in den kommenden Jahren unsere Qualitäts= produtte begehre und imstande sei, all das zu liefern, wessen wir bedürfen. Daß dagegen unser Boden, der in unsern Händen sei, in erfter Linie gehegt werden muffe. Dort, wo wir mit unferm Willen bestimmen können, was wir der Sonne und dem Wetter und allen segnenden Kräften an eigener Arbeit anvertrauen, in der Hoffnung auf gute Ernte, dort follen die Mittel und die Arbeitsfräfte eingesett werden, nicht dort, wo wir nichts mitzubestimmen haben. Alles schön und gut ... und es kann nicht schaden, wenn unsere Qualitätsindustrie Exportverdienste erzielt und die Aufgabe der eigenen Scholle erleichtert ... aber es dürfte nie wieder vortommen, daß man die Scholle auf Roften der Industrie vernachlässigt ... in unserer Zeit schon gar nicht.